

Voitsberg — Schwanberg.

Von H. Pirchegger.

Vor der Geschichte steht die Sage. Wir wissen heute, daß in einer echten alten Volkssage sicher ein geschichtlicher Kern steckt; es ist nur schwer, mitunter auch unmöglich, ihn aus seiner Umhüllung freizulegen. Wir wollen sehen, ob das bei Voitsberg gelingt.

Im Jahre 1702 wußte die Bürgerschaft von ihren Vorfahren her, daß die Kirche St. Margarethen, welche damals außerhalb der Stadtmauern jenseits des Tregistgrabens stand, vor vielen Jahrhunderten die Mitte der Stadt Voitsberg gebildet habe; wo sich das heutige Voitsberg befindet, dehnte sich damals ein Wald aus. Aber die alte Stadt sei zerstört worden und dort, wo Wald gewesen war, wurde später das heutige Voitsberg erbaut. Tatsächlich fand man, wie wenigstens das Volk sich erzählt, von der Margarethenkirche an bis zur Heiligenstatt beim Ackern Mauerreste.¹

Mehrere Römersteine und auch andere Funde sprechen tatsächlich für eine kleine provinzial-römische Ansiedlung im Umkreise der Margarethenkirche. Auch der Name der Schutzpatronin deutet darauf hin (vgl. Noreia). Vielleicht befand sich hier eine Poststation der Straße nach Judenburg? Als die Slowenen ums Jahr 600 einwanderten, besetzten sie vorerst die bestehenden Siedlungen und nannten sie um. Es wäre ganz verwunderlich, wenn dies beim St. Margarethner Weiler nicht auch der Fall gewesen wäre. Aber man hat für ihn bisher keinen slawischen Ortsnamen in den uns erhaltenen Quellen herausfinden können. Sehen wir diese an, soweit sie unsere Gegend behandeln. Da erzählt eine Traditionsnotiz, die ums Jahr 1066 aufgezeichnet wurde, von der Gründung der Pfarre Piber; von Voitsberg und seiner nächsten Umgebung kein Wort. Dafür nennt die Stiftungsurkunde des Klosters St. Lambrecht, 1103, nicht bloß das Pibertal mit der Pfarre St. Andrä, sondern auch die Kirche St. Margarethen, den Forst, den Fluß Kainach, das Dorf Söding und den Stadelhof Zederniza mit den dort gelegenen oberen und unteren Weingärten. Das alles schenkte der Eppensteiner Heinrich III., Herzog von Kärnten, dem Stifte St. Lambrecht. Aber nach seinem Tode (1122) suchte die Witwe diesen Besitz an sich zu ziehen, der Streit dauerte fast dreißig Jahre. Umsonst gab selbst König Konrad III. 1149 dem Kloster Recht, indem er seinen Besitz bestätigte, entsprechend der Urkunde von 1103. Erst 1151 kam durch Erzbischof Eberhard ein Ausgleich zustande. Die Witwe verzichtete gegen eine hohe Ent-

¹ F. Boser in Janisch, Top. Lex. d. Stmk., III, 1196; Voitsberg-Köflacher Wochenblatt, 1923.

schädigung auf das Pibertal, den Forst und die Fischerei, auf die Weingärten und die Furt bei St. Margarethen Zedernitz (apud sanctam Margaretam Zederniz vineas et vadum). Im Jahre 1170 bestätigte Kaiser Friederich dem Stifte seinen Besitz, gemäß der Vorlage von 1103 und verlieh dem Dorfe Köflach Marktrechte.²

Von all den aufgezählten Orten ist nur Zederniz fraglich. Zahn bezog in seinem Urkundenbuch und im Ortsnamenbuch den Namen auf Otternitz, ein Dorf südöstlich von Deutschlandsberg. Vielleicht wegen des ähnlichen Klanges, vielleicht auch deswegen, weil die Familie der Eppensteiner hier um 1066 begütert war; davon wird später noch die Rede sein. Gegen die Gleichstellung sprechen aber gewichtige Gründe. Zunächst: ein Ort, der 1066 Otarniza hieß, kann sich nicht 1103—1170 in Zederniza umgetauft haben. Das ist sprachlich unmöglich. Während diese Namensform nach 1170 nicht mehr erscheint, lebt Otternitz bis auf den heutigen Tag fröhlich fort. Schon aus diesem Grunde dürfen wir beide nicht gleichstellen. Dazu kommt, daß das Stift St. Lambrecht in Otternitz keinen Besitz hatte; nach der Stiftungsurkunde müßte es aber nicht nur das Dorf, sondern auch dessen Umgebung besessen haben. Nun kann man hier freilich einwenden, daß mancher Besitz seinen Inhaber gewechselt hat, ohne daß wir über das Wann, Wie und Wem durch Quellen unterrichtet wären. Wir wollen also darauf kein großes Gewicht legen. Aber etwas anderes: Durch Otternitz fließt ein kleiner Bach, über den man leicht springen kann, man braucht beim Übersetzen keine Furt, schon deshalb nicht, weil es keine gibt. Daher muß Zederniz an einem größeren Bache oder Flusse gelegen gewesen sein, dessen Überschreiten einigermaßen schwierig war. Die Furt mußte einen gewissen Wert besessen haben, sonst hätte die Urkunde von 1151 sie nicht ausdrücklich erwähnt. Vielleicht wollte das Kloster dort eine Brücke bauen und dafür Mautgeld einheben. Über die Lage der Furt und von Zederniz selbst unterrichtet nun die Urkunde von 1151 ganz genau: das Dorf lag bei St. Margarethen, die Furt bei der Kainach. Es ist verwunderlich, daß Zahn und Boser das übersehen konnten.

Wir wissen jetzt auch, warum Zederniza nach 1170 verschwand. Ich erwähnte früher, daß Kaiser Friedrich I. dem Stifte St. Lambrecht für das Dorf Köflach Marktrechte verlieh. Nun hatte Judenburg, das eine Ende der wichtigen Gleinalpenstraße, sein Gegengewicht am andern Ende. Aber der eine Ort gehörte dem Markgrafen, der andere dem Stifte St. Lambrecht. Hier setzte die landesfürstliche Politik ein. Gottfried von Dürnstein, der damals wahrscheinlich zu den Statthaltern der Mark gehörte — Markgraf Otakar IV. war minderjährig — und auch den St. Lambrechter Klosterbesitz bei Piber bevogtete, erbaute die Burg Voitsberg = Vogtberg auf dem Grunde des Klosters, und Otakars erster oder zweiter Nachfolger, wahrscheinlich Leopold VI., errichtete vor 1196 am Fuße des Berges eine Siedlung,

² Zahn, Urk.-B. d. Stmk., I n 68, 95, 281, 340, 513.

welche den Namen der Burg erhielt. Auf sie übertrug er nun das Marktrecht Köflachs, jedenfalls gegen eine angemessene Entschädigung an St. Lambrecht, und die Bewohner nahm er, wie wir annehmen dürfen, aus Zederniza. Dieses kam also ab und wurde fortan nicht mehr genannt; Köflach wurde wieder ein Dorf.³ Vielleicht erklärt es sich nun, warum Voitsberg anfangs zwei Stadtrichter besaß.

Wenden wir die Erfahrungen, die wir bei Voitsberg gewonnen haben, auf einen anderen Ort an, auf Schwanberg. Der Name bezog sich, so wie der von Voitsberg, ursprünglich nur auf die Burg und den Berg. An dessen Fuße befand sich bereits zur Römerzeit eine Siedlung; das beweisen die Grabhügel und auch ein oder das andere Fundstück. Wieder dürfen wir vermuten, daß die Slawen auch diesen Ort besetzt und umgetauft haben. Wie mag er geheißen haben? Hier fehlen alle Urkunden, wir stehen anscheinend vor einem unlösbaren Problem.

Der Name Schwanberg erscheint zum ersten Male 1244; er bezog sich auf das Schloß und die Herrschaft, auf den Ort und seine Kirche; sie wurde damals geweiht⁴ und er wurde Markt. Alles gehörte den Herren von Pettau, der Markt und ein Teil der Herrschaft als Lehen vom Bistum Brixen, ein anderer Teil vom Erzstifte Salzburg.⁵ Wie ist nun das Tiroler Hochstift Brixen in den Besitz des Ortes gekommen? Bischof Altwin erwarb zwischen 1050 und 1090 von den Edlen Walfried und Waltchuon ihren Besitz zwischen Sulm und Stulneggbach; es waren das mindestens dreißig Huben. Die genannten Brüder gehörten wahrscheinlich durch ihre Mutter den Eppensteinern an, denn Walfried verkaufte dem Bischofe auch sein von der Mutter her stammendes Erbgut in Otternitz. In diesen dreißig Huben könnte nun wohl auch der spätere Markt Schwanberg inbegriffen gewesen sein. Aber dagegen spricht, daß die Traditionsnotiz eine größere, geschlossenere Siedlung wohl mit ihrem Namen angeführt hätte. Wahrscheinlich waren es Bauernhöfe auf dem Gebirge.⁶

Nun erwarb das Bistum zur selben Zeit noch ein Gut in der Mittelsteiermark. Kaiser Heinrich III. schenkte ihm im Jahre 1056 das Gut Odelisniz, das der Edle Ebbo wegen Hochverrates verloren hatte.⁷ Zahn bezog den Namen auf Oisnitz bei Preding. Aber wieder spricht die Namensform dagegen, Oisnitz wird um 1185 und von da an durchs ganze Mittelalter immer Olsnitz genannt.⁸ Niemals läßt sich Brixner Besitz in Oisnitz nachweisen, und doch kann ein großes Gut, wie es Ebbo, wahrscheinlich ein Eppensteiner, besessen hatte, dem Bistum nicht so spurlos entglitten sein, wenn es selbst die paar

³ Zahn, Urk.-B. I n 623 (wohl richtiger zu 1173! So O. Wonisch in Zeitschr., 22. Jahrg., S. 92), II n 19. Lorenz, Deutsche Gesch., I, 461 f. n XII.

⁴ Loserth, Beitr. 37, S. 82 n 30.

⁵ Ebenda, n 34.

⁶ Urk. B. I n 70, 71, 75, 83.

⁷ Urk. B. I n 62.

⁸ Olscha = Erle, daher Erlach; Urk. B. I n 649, S. 627; das Olsniz von 1130, Urk. B. I, n 135, gehört nach Kärnten, vgl. Mon. Car. III n 792.

Huben in Otterniz weiterbehielt.⁹ Ich vermute daß dieses Odelisniz die Keimzelle der Brixner Herrschaft Schwanberg war, der Slawenort selbst unter dem Burgberge. Er tauschte seinen Namen gegen den der Burg ein, so wie es auch in Mahrenberg oder in Saldenhofen der Fall war.

Aber wir haben doch keinen Beweis dafür, daß Ebbo hier begütert war? Gemach! Vor 1056 gaben die Edlen Eppo und Waltrrit ihre Güter bei Kapellen an der Sulm (iuxta Sulpam in loco Chapella — ad Chapellun prope Sulpam) dem Erzstifte Salzburg.¹⁰ Man darf nur nicht, wie Zahn es getan hat, an die Kappel bei Arnfels denken, die heute in Jugoslawien, aber nicht an der Sulm liegt! St. Martin bei Gleinstätten, das der Vogtei von Schwanberg unterstand,¹¹ oder St. Peter bei Limberg, beide bereits 1244 als „Kapellen“ genannt¹² und beide an der Sulm, nahe Schwanberg, gelegen, kommen als Besitz Eppos und Waltrrits in Betracht; sie waren demnach wohl nahe Verwandte. Jetzt wird auch meine Deutung des Odelisniz nicht mehr unwahrscheinlich sein.

⁹ Stockurbar Schwanberg, 1498, LA.

¹⁰ Urk. B. I n 58.

¹¹ Beitr. 37, S. 89 n 30.

¹² Urk. B. II n 438.